

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	11 (1940)
Heft:	2
Rubrik:	SHVS Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SHVS Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare

Deutschschweizerische Gruppe

Geschäftsstelle: Zürich 1, Tel. 419 39, Postcheck VIII 5430

Redaktion, pädagogische Fragen: Kantonsschulstr. 1, Tel. 2 24 70

Weihnachten auf der „Arche“

von Erwin Steiner

Das schwimmende Ferienheim mit dem bibli-
schen Namen, hält einsam und verlassen seinen
Winterschlaf am rechten Ufer des Zürichsees in
Tiefenbrunnen. Da träumt es in kalten Winter-
nächten von den schönen Sommertagen, an denen
es junges und altes Volk am See herumtrug. Bald
waren es ruhige Menschen, welche sich an der
Schönheit der Landschaft erlaubten, bald junge
Musikanten, dann wieder kecke Burschen, welche
vom Deck des Schiffes in kühnem Schwung ins
Wasser sprangen, und ihre helle Freude hatten,
mitten im See baden zu können.

Weihnachten! Wie an diesem Tag in allen Men-
schen, auch den verstocktesten etwas lebendig
wird, so erwachte auch die „Arche“ aus ihrem
Winterschlaf.

In unserem Heim, der Schenkung Dapples ist
es stille geworden. Der fröhliche Lärm ist ver-
stummt, die jungen Insassen sind abgereist, heim
zu den Eltern, heim zu Verwandten und Bekann-
ten. Weihnachtsferien! Nur unser zwei sind da-
geblieben. Was machen wir? Wollen wir bleiben,
uns langweilen in dem verlassenen Hause, trau-
rige Weihnachten verbringen, wo andere glück-
lich sind?

Nein, wir sind junge Burschen, mit Unter-
nehmungslust und Ideen. Wir erinnerten uns des
lieben großen Freundes aus herrlichen Sommer-
tagen, welcher ja auch drunten am See einsam
und verlassen liegt. Natürlich, herrlich und toll
wird das werden, wir feiern Weihnachten auf der
„Arche.“ Wie großartig sahen wir nun Weihnach-
ten kommen, als sich unsere Hausetern und die
Hausschwester bereit erklärten, auch mitzufahren.

Am Weihnacht Sonntagmorgen konnten die
Bewohner an der Flühgasse eine interessante
Wagenladung sehen, die von zwei Burschen,
beide in schmucker Schiffsuniform gekleidet, dem
See zugezogen wurde. Matratzen, Wolldecken,
Kissen, Stühle, Tische, Eßwaren, Geschirr und
ein Tannenbaum lagen bunt durcheinander.

Es war schon lange Essenszeit gewesen, als
wir zwei, trotz großer Kälte schweißtriefend und
glühend vor Eifer und Glück die Flühgasse hin-
aufstiegen, um rasch noch das Mittagessen ein-
zunehmen. Alles klappte. Der Motor war in Ord-
nung, das Schiff wohnlich eingerichtet, jedes Ding
an seinem Ort, wie es in Sommertagen war. Sogar
das Schweizerkreuz flatterte lustig im Winde.

Es hört sich eigentlich an, wenn man sagt,
daß man im Dezember auf dem kalten See Weih-
nachten feiert. Ich bin aber sicher, daß alle mit
uns eingestiegen wären, wenn sie gewußt hätten,
daß die Kajüte, unsere gute Stube bis auf 15 Grad
geheizt war. Es war 14 Uhr, als das Schiff, vom
laufenden Motor erschüttert, langsam aus der

Bucht in den See fuhr. Nun ging es seeaufwärts,
dem fernen unbestimmten Ziele zu.

Jeder übernahm sein Amt. Der Hausvater und
Kapitän des Schiffes führte die Aufsicht. Mein
Kollege war 1. Offizier, er mußte überall für Ord-
nung und beim Anbinden an Land für das richtige
Festmachen sorgen. Außerdem bediente er unser
Schiffsgeschütz. Unsere Begleiterinnen waren
eigentlich als Gäste berechnet, also als Passagiere
aber wir waren herzlich froh, daß sie für das
leibliche Wohl sorgten. Ich als letzter war Maschi-
nist. Ein Posten, auf den ich aufrichtig stolz war.
Es ist aber auch schön, die Maschine, also das
Herz des Schiffes zu betreuen. So traten wir, er-
füllt von Freude und Stolz unsere Reise an.

Schon brach die Dunkelheit, begleitet mit fei-
nen Nebelschwaden herein, als wir mit der behag-
lich erleuchteten Arche auf der Höhe von Stäfa
eintrafen. Wir beschlossen, dem Mädchenheim,
das ja für unser Schiff so viel genährt hatte, einen
Besuch abzustatten. Unsere Ankunft meldete
unser 1. Offizier mit einem gewaltigen Böller-
schuß. Daß wir bereits bemerkt wurden, hörten
wir an dem Gejauchze, das drüben am Ufer laut
wurde. Dann erklang ein Weihnachtslied, ge-
sungen von den jungen Mädchen. Wir fühlten uns
geschmeichelt von dem Empfang, der uns See-
fahrern da geboten wurde. Während wir mit
sämtlichen Insassen des Heimes eine Rundfahrt
vollführten, sangen sie uns alte und neue Weih-
nachtslieder. Inmitten der Schar, welche im an-
genehm erwärmten Mannschaftsraum Platz ge-
nommen hatte, leuchtete unser Weihnachtsbaum.
Wir hatten ihnen durch unser Kommen Freude
bereitet, das bewies die großartige Torte, die wir
zum Abschied erhielten; nicht kleiner aber war
die Freude, die sie uns mit ihrem Gesang bereitet
hatten, der unsere Weihnachtsstimmung noch ver-
tiefe. Nur zu schnell war die Zeit verflogen, und
viel zu früh meldete unsere Signalglocke im Ma-
schinenhaus den Befehl zur Weiterfahrt. Mit
herzlichen Glückwünschen begleitet, ging es see-
aufwärts der Ufenau zu.

Ruhig und gleichmäßig arbeitete die Ma-
schine. Wir waren alle im Steuerhause versam-
melt. Von Zeit zu Zeit machte ich meinen Kon-
trollgang ins Maschinenhaus. Alles war „in But-
ter.“ So saßen wir glücklich beisammen, und
freuten uns. Wegen des Nebels, der immer dichter
wurde, verlor man den Blick aufs Ufer. Grau und
düster war das Wasser, und gleichmäßig das Rau-
schen der Wellen, welche sich beim Kiel des
Schiffes bildeten.

Es war bald 22 Uhr, als wir die schattenhaften
Umrisse der Ufenau sahen. Der Nebel erschwerte
das Auffinden des Landesteges. Weil wir aber
mit der Ufenau gut vertraut sind, war es uns doch
bald möglich, richtig zu landen.

Märchenhaft mußte der Anblick der „Arche“ gewesen sein. Kein Mensch auf diesem Eiland, nur unser Christbaum mit seinen Lichtern in der unendlichen Dunkelheit.

Hier hatten wir im Sinne die Nacht zu verbringen. Bald war das Schiff fest an die Pfähle gebunden, bald saßen wir traurlich beisammen, drunten in der warmen Kajüte, bei einem vorzüglichen Nachtessen. Wie gemütlich das gewirkt hat, ist schwer zu beschreiben. Draußen glückste das Wasser am Schiffsrumpf, und hier saßen wir am weißgedeckten Tisch vor herrlichen Speisen.

Es war schon mehr als 23 Uhr, als wir uns daran machten, die Lagerstätten einzurichten. Warm eingepackt, lagen wir in Wolldecken gehüllt, alle in der Kajüte, bloß der Kapitän verzog sich ins Steuerhaus, wo er, fest in Wolldecken gepackt, bald einschlief.

Ich hatte bis um halb zwei Uhr geschlafen, als ich plötzlich durch gleichmäßige Schläge an den Schiffsrumpf wachgerüttelt wurde. Im ersten Augenblick mußte ich mich besinnen, wo ich überhaupt war. Dann schlüpfte ich aus der Decke, um nach oben zu gehen. Die Stricke mußten sich wohl gelöst haben. Als ich den Luckendeckel hob, pfiff mir ein eisiger Wind ins Gesicht. Nun fand ich sogleich den Grund des Schlagens. Ziemlich starke Wellen schaukelten das Schiff immer gleichmäßig und so schlug es ständig mit dem Polder an den Landungssteg. Eben war ich bemüht, etwas zwischen Polder und Landesteg zu schieben, als ich sah, daß im Steuerhaus das Licht angezündet wurde. Gleich darauf kam auch der Kapitän heraus, erkundigte sich, wo sich mein Kamerad befände, und als ich ihm erklärte, daß er drunten friedlich schlafe, mußte er wirklich lachen ob solch einem festen Schlaf. Später hat sich herausgestellt, daß er gar nicht schlief, sondern in seiner Kaltblütigkeit lieber wach lag und sich um das Schlagen nicht kümmerte.

Es blieb keine andere Möglichkeit, als den Standort zu wechseln, um irgendwo Windschatten aufzusuchen. Bald war die Maschine im Gang, die Stricke gelöst, und fort ging es, Rapperswil zu. Bei Wellen und Wind, unbekümmert der Nachtzeit sang ich im Wettstreit mit dem Motorlärm: „Am Golf von Biscaya.“ Nach einer halbstündigen Fahrt langten wir in Rapperswil an. Noch ein kurzes Manöver, und das Schiff lag ruhig in der Bucht. Auch wir lagen bald wieder in tiefem Schlaf. Es war acht Uhr, als ich erwachte.

Rasch einige Photographien vom Schiff und den stolzen Schwänen, und fort gings, der Lützelau zu. Wieder war da ein verlassener Landesteg, an dem wir anlegten. Leichter Rauhreif lag auf den Brettern. Auf einem Pfahl kauerte eine Möve, welche bei unserem Nahen mit Gekräuze davon flog.

Bald schritten wir drei Männer, die Frauen zurücklassend, über das knirschende und brechende Schilf, welches sehr dicht überall am Boden lag. Hier war eine Tafel, mit der Aufschrift „Strandbad.“ Wie eigentümlich berührte uns das, die wir nun Eis und Schnee auf dieser Insel trafen. Als wir ins Innere vordrangen, kam es mir vor, als wären wir Inselforscher. Die Stille wurde

nur durch die regelmäßigen Schläge eines Grünspechts, durch unsere Schritte, oder das Flügelschlagen davonfliegender Enten unterbrochen. Mit trockenem Schilf und halb gefrorenem Seegras machten wir ein mächtig rauchendes Feuer. Nach einiger Zeit ertönten die Hornsignale unserer Schiffssirene. Das war das Zeichen, daß unsere lieblichen Sorgerinnen das Frühstück bereitet hatten.

Kräftig schlug die Schweizerfahne im Winde, als das Schiff noch einmal abdrehte. Diesmal galt es den großen Seevögeln im Frauenwinkel. Und siehe da, sogar von den seltenen Kormoranen bekamen wir vier Stück zu sehen.

Am Nachmittag gingen wir in Pfäffikon an Land. Wie ein kleiner Bruder lag die „Arche“ neben den großen Ledischiffen im Hafen der Steinfabrik. Nur, daß sie ein besseres Los hat als ihre großen Brüder. Sie braucht nicht so große und tote Lasten zu schleppen. Zudem fristet sie ein gepflegtes Dasein, heißt es doch in unserm Liede von der „Arche“: „Matrosen von der „Arche“ die halten Schiff und Namen rein ...“, und das tun wir auch nach Kräften.

Es war schon 15 Uhr, als wir die Stricke vom fremden Landesteg lösten. Mächtig schäumte das Wasser von der Schraube gepeitscht auf, stolz nahmen wir Kurs auf Zürich. Ich kam in eine ganz wehmütige Stimmung, war doch alles so schön gewesen und viel zu rasch verflossen.

Durch einen Böllerschuß wurde ich aus dem Maschinenraum aufgeschreckt. War es möglich — hatten wir schon Stäfa passiert? Ich fand meine Vermutung bald bestätigt, der Schuß hatte dem Mädchenheim gegolten. Jetzt mußte ich trotz meiner traurigen Stimmung lachen; denn mein Kamerad hockte zu oberst im Mast und winkte mit der großen Schweizerfahne ans Land hinüber.

Bald wurde es dunkel und ich verkroch mich ins Maschinenhaus und vertiefte mich in ein Buch. Nach einiger Zeit sah ich durch die Gucklöcher die Lichter von Zürich sich im Wasser spiegeln. Unsere Weihnachtsfahrt auf der „Arche“, unserem lieben Freund, ging dem Ende entgegen.

Nun liegt sie wieder verlassen und allein drunten in Tiefenbrunnen und wartet auf Frühling und Sommer. Es ist ein ungeduldiges Warten, denn wir und das Schiff gehören zusammen.

Verzeichnis der Schriften, die bei der Geschäftsstelle bezogen werden können

Das Enuresisproblem (Stirnemann u. a.) —.50; Heime für die schwererziehbare Jugend in der Schweiz, geb. 2.—, brosch. 1.50; Hauptrichtungen der neueren Psychologie (Dr. Moor —.30; Strafprobleme (Haups) —.20; Wie steht es mit dem Rückgang von Zöglingen in Anstalten, die bisher meistens normale Kinder erzogen haben (Dr. Kistler) —.20; Das Taschengeld als Erziehungsmittel (Jurmann) gratis; Das Strafproblem (Wieser) —.20; Schranken und offene Wege bei der Psychopathen-Erziehung (Zulliger) —.30; Dänische Heime für Schwererziehbare (Beck) gratis; Grenzen im Erzieher (Frey) —.20; Ziel und neuzeitliche Organisation der Erziehungsanstalten (Baumgartner) —.30; IV. Fortbildungskurs Basel 1929 —.30; VI. Fortbildungskurs Fribourg 1931 —.30; VII. Fortbildungskurs Chur 1932 —.20; Vom Basteln und vom Wert der Einrichtung einer Bastelwerkstätte (Zeltner) —.20.